Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Redaction bestimmte Manuscripte werden nur an der Redaction nicht vorbeigehend.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tagblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 265. Donnerstag den 22. September 1887. 81. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Anfertigung der **Schlosserarbeiten** für die Verwaltungs- und Wohngebäude, das Kesselhaus und Sanitätsschlachthaus des **Schlacht- und Viehhofes** wird hierdurch öffentlich ausgeschrieben.

Die Unterlagen sind gegen Erlegung von 1 ℳ 40 ₰ im Schlachthofbaubureau an der Kaiserin-Augusta-Straße zu haben.

Die Angebote sind nach Maßgabe der bei den Unterlagen befindlichen Vorschriften zu behandeln und **bis zum 4. October dieses Jahres, Vormittags 11 Uhr** bei der Rentiatur des hiesigen Rathhauses abzugeben.

Wir behalten uns die Auswahl unter den Bewerbern, die Theilung der Arbeiten, sowie die etwaige Ablehnung sämmtlicher Angebote vor.

Leipzig, den 21. September 1887.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Ia. 2503. Dr. Georgi. Cuhorst.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit vom **12. bis mit 18. dieses Monats** im Argandbrenner bei 2.5 Millimeter Druck und 149 Litern stündlichem Consum das 16.3fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0.424.

Leipzig, am 21. September 1887.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten

Bekanntmachung.

Vor ca. einem Vierteljahr sind in Nissen der Reichsbank hier
12 Stück neue Weißblechtafeln
eingestellt und, da nicht d ritzin gehörig, beim unterzeichneten Polizeiamte nachmals als herrenlos gemeldet worden.

Der Eigenthümer derselben wird hierdurch aufgefordert, sein Eigenthumsrecht daran geltend zu machen, anderfalls darüber den Rechten gemäß verfügt werden wird.

Leipzig, den 15. September 1887.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

Nr. 2452 Ia. Breitschneider. Mikorl.

Erkatteter Angabe zufolge ist das der **Anna Auguste Grier aus Schönkenberg** unterm 31. December 1874 hierorts ausgestellte **Dienstbuch** vor mehreren Jahren abhanden gekommen.

Zur Verhütung vor Mißbrauch wird daher obiges Dienstbuch hiermit für ungültig erklärt.

Leipzig, am 19. September 1887.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

II. 5790. Breitschneider. M.

Fondsbörse zu Leipzig,

die Wahlen für den Schätzungs-Ausschuß betr.

Unter Hinweis auf den bezüglichen Börsenanschlag werden die Mitglieder der **Fondsbörse** — mit Ausschluß also der lediglich des Waarengeschäfts im engeren Sinne wegen die Börse besuchenden Firmen — hiermit zu einer

Donnerstag, den 29. September, Nachmittags 1 Uhr

im Anschluß an die gewöhnliche Börsenversammlung im kleinen Börsensaale stattfindenden **Wahlversammlung** eingeladen, um in dieser die ihnen zustehende **Wahl von 3 Mitgliedern** in den nach §. 7 der Börsenordnung behufs Umlegung der Jahresbeiträge zu bestehenden **Schätzungs-Ausschuß** vorzunehmen.

Zur Giltigkeit dieser Wahlen ist absolute Stimmenmehrheit erforderlich.

Nur Inhaber von **Halbjahrs-Karten** (nicht auch solche von Tageskarten) sind zur Theilnahme an dieser Versammlung berechtigt.

Leipzig, den 21. September 1887.

Die Delegirten der 1. Abtheilung des Börsenvorstandes.
Wilhelm Schmidt. Fritz Mayer. R. Winkelmann.
Blegl, Börsensecretär.

Bekanntmachung.

An hiesiger Realschule soll, falls eine rege Betheiligung einen entsprechenden Erfolg sichert, zu Ostern 1888 eine **Progymnasial-Classe** (eine Sexta) eingerichtet werden.

In derselben finden Schüler den zur Vorbereitung für das Gymnasium ꝛc. erforderlichen Unterricht (Latein und Deutsch).

Anmeldungen von Schülern zu dieser Classe wollen geehrte Eltern ꝛc. bei unterzeichneter Commission, Rathhaus, Zimmer Nr. 1, baldmöglichst und längstens bis zum

1. November 1887

bewirken.

Reudnitz, 20. September 1887.

Die Realschul-Commission.
Gröbel. Bch.

Nichtamtlicher Theil.

Deutschland und Frankreich.

Kaiser Wilhelm hat sein Gesammturtheil über die Leistungen des II. Armecorps bei den jüngst beendeten Manövern in die Worte zusammengefaßt: „Ich scheide von dem II. Armecorps mit der bestimmten Ueberzeugung, daß dasselbe nach allen Richtungen hin kriegstüchtig, und daß es jeder Aufgabe voll und ganz gewachsen ist.“ Ein solches Urtheil von der berufensten Seite gefällt, macht alle weiteren Bemerkungen überflüssig, es ist das beste Zeugniß, welches Truppen überhaupt ausgestellt werden kann, und es ist unzweifelhaft, daß auch alle übrigen Theile des deutschen Heeres auf der gleichen Höhe der Leistungsfähigkeit stehen. Die Prüfung, welcher das I. Armecorps im Auftrage des Kaisers vom Prinzregenten von Braunschweig, Prinzen Albrecht, unterzogen worden ist, hat das gleiche Ergebniß gehabt. Auch diesem Corps konnte das Zeugniß ertheilt werden, daß es eine vorzügliche Haltung gezeigt habe. Auch dort schwebt dem commandirenden General als Ziel die Erhaltung der Kriegstüchtigkeit unverwandt vor Augen. General v. Kleist erwiderte auf den Trinkspruch des Prinzen Albrecht bei dem Paradediner am 6. September, daß er seit den acht Jahren, während deren er die Ehre habe, an der Spitze des I. Armecorps zu stehen, bemüht gewesen sei, das Corps in seinem früheren Stande zu erhalten, damit, wenn der Kaiser rufe, es bereit und gerüstet wäre. Der Ernst der Lage und die Größe der Verantwortlichkeit ist allen Corpscommandanten, dem Officiercorps und den Mannschaften des gesammten deutschen Heeres bewußt. Jeder thut an seiner Stelle das Mögliche, um die höchste Vollendung der Gesammtleistung zu erzielen, und aus diesem einmüthigen Zusammenwirken aller Kräfte entsteht eine Kriegsbereitschaft, welche das stolze Wort berechtigt erscheinen läßt, daß die deutsche Armee im Nothfalle einem gleichzeitigen Ansturm von Ost und West auch ohne fremde Hilfe gewachsen ist.

Kriegstüchtigkeit kann durch falsche Selbstschätzung und Lässigkeit in der Fortentwickelung verloren werden, das haben die Erfahrungen des Jahres 1806 nach den glänzenden Siegen der preußischen Armee unter Friedrich dem Großen bewiesen, aber diese Erfahrungen sind nachdringend gewesen, sie haben gelehrt, daß nur durch stete Uebung und eifrige Fortbildung die vorhandene Kriegstüchtigkeit erhalten werden kann, daß es thöricht und gefährlich ist, auf den errungenen Lorbeeren auszuruhen. Es kommt hinzu, daß die Zeiten andere geworden sind, daß der Friede seit Beendigung des deutsch-französischen Krieges überhaupt nur durch die höchste Kriegsbereitschaft des Siegers aufrecht zu erhalten ist.

Die Franzosen verwenden kein Auge von unseren militairischen Uebungen und Kriegsvorbereitungen, und an dem Tage, an welchem sie zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß ihren militairischen Fortschritten deutsche Rückschritte gegenüberstehen, ist der Krieg nicht mehr abzuwenden. Nun lehrt aber eine Vergleichung der französischen Kriegsbereitschaft mit der deutschen, daß die Ueberlegenheit der deutschen Waffen über die französischen trotz aller Anstrengungen, die auf französischer Seite seit 16 Jahren gemacht worden sind, nicht in Frage stehen kann.

Die Probemobilmachung des 17. französischen Corps sollte den Prüfstein für die militairische Leistungsfähigkeit Frankreichs bilden, aber wie weit sind die Thaten hinter den Erwartungen zurückgeblieben! Da ist zunächst die Centralleitung. Acht Tage vor dem Beginn der Mobilmachung war der Plan derselben der ganzen Welt bekannt, weil im Kriegsministerium Personen Zutritt hatten, welche nicht dahin gehören. Zuerst wurden zwei harmlose Schreiber verdächtigt, ihre Pflicht verletzt zu haben, und als man die Grundlosigkeit dieses Verdachtes erkannte, war der eigentliche Schuldige bereits entwischt. Das sind Zeichen von Fehlern in der Handhabung der Kriegsverwaltung, für welche es in Deutschland an jedem Seitenstücke fehlt. Bis an die Centralstelle sind die Landesverräther, mit denen wir in Deutschland zu thun hatten, normals vorgedrungen, sie mußten sich, durch französisches Geld verführt, mit den Bedienten begnügen, welche den untergeordneten Stellen auf Nebenwegen zu erhaschen waren, das Kriegsministerium bleibt ihnen verschlossen und unnahbar. Und wie lächerlich haben sich die französischen Behörden bei der Jagd auf Spione benommen! Die Correspondenten französischer Blätter sind von ihnen verfolgt und belästigt worden, so daß sich schließlich aus den Reihen der Presse heraus eine Gegenbewegung gegen die abgeschmackte Spionenriecherei entwickelt hat.

Das sachverständige Urtheil über die Ergebnisse der französischen Probemobilmachung läßt sich dahin zusammenfassen, daß die zur Dienstleistung verpflichteten Personen in der Hauptsache rechtzeitig ihre Pflicht gethan haben, daß aber die militairischen Leistungen weit hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben sind. Das Pferdematerial war schlecht, der Train war mangelhaft organisirt, die Vertheilung der Truppen war nicht zweckentsprechend, weil die Truppenbewegungen unter der Ueberfüllung einzelner Punkte litten. Genug der Versuch hat zahlreiche Mängel aufgedeckt und ist wahrlich nicht zu überschwänglichen Lobeserhebungen angethan. Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung die Bemerkungen der „Republique française“, welche in dem Urtheil gipfeln, daß elementare Vorschriften des Kriegsministers unberücksichtigt geblieben sind. Das Blatt tadelt das Streben, große strategische Aufgaben ohne Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse zu stellen, Marschrouten zu geben, welche wegen Ueberfüllung nicht ausgeführt werden können. Auf die Disciplin der Soldaten wirft es ein bedenkliches Licht, daß sie sich in großer Zahl von den Regimentern getrennt haben, um schmutziges Wasser aus den am Wege liegenden Sümpfen zu trinken.

Alle diese Mängel haben aber nicht verhindern können, daß der Kriegsminister bei dem Bankett im Militaircasino zu Castelnaudary am 10. September nicht nur dem Eifer der Civilbehörden und der Bevölkerung das höchste Lob spendete, sondern auch das Urtheil ausgesprochen hat, daß das bisher nicht vorhandene Vertrauen auf die militairische Leistungsfähigkeit jetzt außer allem Zweifel stehe. Der Maire des Ortes und Abgeordnete Calès ging noch weiter, er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine so leistungsfähige Armee die Revanche bringen werde und müsse. Zwar antwortete seinem herausfordernden Trinkspruch nur verständnißinniges Schweigen, aber die Haltung der Zuhörer gab zu erkennen, daß er den Empfindungen Aller das rechte Wort geliehen habe.

Auf deutscher Seite sind alle diese Vorkommnisse einfach zur Kenntniß gebracht worden, man hat es verschmäht, daran Bemerkungen zu knüpfen, weil sie auf der Hand liegen und weil sie Jeder selbst macht. Nur so viel zu sagen, erscheint nicht überflüssig, daß eine Kriegsleitung, welche durch so mangelhafte und kaum einer ernsthaften Kritik fähige Leistungen zur Kundgebung größter Zufriedenheit gebracht werden konnte, von deutscher Seite in keiner Beziehung als gleichberechtigt anerkannt werden kann. Man darf freilich nicht außer Acht lassen, daß der Kriegsminister Ferron für die Ergebnisse der Probemobilmachung nicht verantwortlich gemacht werden kann, weil man in der Zeit vom 30. Mai bis zum 1. September nicht aus einer vorhandenen Armee eine andere zu machen im Stande ist. Aber die Thatsache, daß innerhalb 16 Jahren die Leitung des französischen Kriegsministeriums mehr als 20 Mal gewechselt hat, genügt, um zu zeigen, daß eine unter solchen Einflüssen leidende Armee nicht mit gleichem Maße gemessen werden kann, wie das deutsche Heer. Das Manifest des Grafen von Paris hebt nicht ohne Grund hervor, daß die Rückkehr zur Monarchie der französischen Armee ein unabsetzbares Oberhaupt verleihen würde, an welchem es in der Republik gebricht; aber es genügt nicht, daß ein solches Oberhaupt da ist, sondern es muß auch militairische Erfahrung und Tüchtigkeit besitzen. Der Graf von Paris kann sich weder auf seine Vorfahren, insbesondere nicht auf seinen Großvater Louis Philipp berufen, um die militairische Tüchtigkeit seiner Dynastie darzuthun, und wenn er das Genie eines Napoleon I. besäße, dann würde es schon längst, zumal 1870, zu Tage getreten sein.

*

Leipzig, 22. September 1887.

* Unter dem 12. December 1885 theilte der „Reichsanzeiger“ mit, daß nach einer Verfügung des Koreanischen Auswärtigen Amtes vom 3. August 1885 von dieser Behörde alle zwischen fremden und koreanischen Staatsangehörigen vereinbarten Verträge beglaubigt werden müßten, wenn beabsichtigt ist, die koreanische Regierung für Erfüllung des betreffenden Vertrages in Anspruch zu nehmen. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat ein koreanischer Beamter des Auswärtigen Amtes es verstanden, sich das Siegel des letzteren zu verschaffen und einem Darlehnsvertrag, den er abgeschlossen hatte, den Stempel aufzudrücken; in Folge dessen ist nicht nur der betreffende Beamte schwer bestraft, sondern auch der Präsident des Amtes, Kin, entlassen worden.

* Der Münchener Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ hat mit dem neuen Nuntius ein „Interview“ gehabt und berichtet darüber Folgendes: „Der neue Nuntius Fürst Ruffo Scilla hat mich zu der Mittheilung ermächtigt, daß die behauptete Vermehrung des Nuntiaturpersonals und demnach auch die daraus gezogenen, auf eine Erweiterung des Wirkungskreises bezüglichen Schlußfolgerungen unrichtig seien. Monsignore Corvi sei der Nuntiatur in besonderer Angelegenheit, aber blos auf wenige Monate zugetheilt; nach dessen Abreise werde das Personal nicht zahlreicher sein als unter den frühern Nuntien. Der Wirkungskreis und die Befugnisse der Nuntiatur seien gegen früher in keiner Weise geändert. Beglaubigt sei er (der Nuntius) für Bayern; außerdem verkehre er officiell mit sämmtlichen deutschen Bischöfen und officiös mit den übrigen deutschen Regierungen. Die Frage, sei es der Errichtung einer Nuntiatur in Berlin, sei es der Beglaubigung des Münchener Nuntius für das übrige Deutschland, sei eben so wie diejenige einer Londoner Nuntiatur noch offen; sollte es jemals dazu kommen, so würde nicht der Wiener Nuntius, so sehr sich derselbe seiner persönlichen Eigenschaften wegen dafür eignen würde, sondern der Münchener damit betraut werden. Irgend welches Neue, noch nicht Bekanntes liege aber in dieser Angelegenheit nicht vor, und er (der Nuntius) habe keinerlei darauf bezügliche Weisungen erhalten. Demnach könne er auch nicht sagen, ob er Berlin besuchen und ob und wann er gleich Mosella den Fürsten Reichskanzler persönlich kennen lernen werde. Der Nuntius beherrscht das Französische ebenso fließend wie sein Auditeur Monsignore Guidi das Deutsche. Zahlreiche, in den Bureaus aufliegende Zeitungen lassen darauf schließen, daß der Nuntius dem für einen Ausländer besonders schwierigen und darum doppelt anerkennenswerthen Studium der innerpolitischen Verhältnisse Deutschlands besondere Aufmerksamkeit zuwendet.“

* * *

* Der gestern erwähnte Vorschlag der „Politik“ auf Decentralisation der Unterrichts-Verwaltung in Oesterreich (vergl. auch unseren heutigen Artikel „Studienreform in Oesterreich“) findet bei den Klerikalen begeisterte Zustimmung. Das „Grazer Volksblatt“ übertrumpft sogar das czechische Organ und meint: „Wenn man es so recht kurz und bündig sagen wollte, was Decentralisation im Unterrichtswesen und die damit zu verbindende christliche Freiheit sei, so konnte man sagen: Hebt das Cultus- und Unterrichtsministerium ganz auf!“ Das wäre freilich nach dem Geschmacke der Klerikalen, wenn man Cultus und Unterricht in Oesterreich schlechtweg der päpstlichen Nuntiatur zur Besorgung überließe.

* Den lutherischen Zöglingen des von der Regierung unterhaltenen russischen Lehrerseminars in Goldingen (Kurland) ist vom Curator Karussin anbefohlen worden, sich fortan an den griechisch-orthodoxen Andachten der Lehranstalt zu betheiligen. Das kurländische evangelisch-lutherische Consistorium hat gegen diesen Gewissenszwang Einsprache erhoben. Im Frühling d. J. hatte der Director des Pleskauer Gymnasiums den Schülern lutherischen Bekenntnisses befohlen, an hohen Festtagen die griechische Kirche zu besuchen. Die Eltern der betreffenden Schüler wandten sich infolge dessen mit einer Beschwerde an den Curator des Petersburger Lehrbezirks, General Novikow, welcher die Verfügung des Pleskauer Gymnasialdirectors aufhob. Eine ähnliche Maßnahme wird im Interesse der Aufrechterhaltung des religiösen Friedens auch in Kurland erfolgt. — An der Universität Dorpat hat sich der Professor des russischen Rechts, Dr. Engelmann, dem Verlangen des Ministers, seine Vorlesungen hinfort russisch zu halten, gefügt und trägt in diesem Halbjahre russischen Civilproceß in russischer Sprache vor. Auf besonderen kaiserlichen Befehl hat Professor Menkow, der dem Lehrkörper der Hochschule nicht durch Wahl angehört, sondern demselben aufgezwungen ist, sich bereit erklärt, Pandekten in russischer Sprache vorzutragen.

* In St. Petersburg steht demnächst wieder ein großer politischer Proceß bevor, in welchem über zehn Nihilisten, darunter verschiedene Officiere, abgeurtheilt werden soll.

* Bei den Wahlen zur Zweiten Kammer des schwedischen Reichstags sind bis jetzt 84 Gegner und 71 Anhänger des Roggenzolles gewählt. Die städtischen Wahlkreise haben nur 6 Anhänger des Roggenzolles gewählt.

* In Bern wurde am Freitag das technische Uebereinkommen, welches die von der italienischen Regierung und der West-Simplonbahn behufs Festsetzung des italienischen Anschlusses an den Simplontunnel delegirten Ingenieure vereinbart haben, von den Vertretern des italienischen Bauten-ministeriums und des schweizerischen Bahndepartements unterzeichnet.

* Die vom französischen Kriegsministerium eingeleitete Untersuchung bezüglich der verfrühten Veröffentlichung des Mobilmachungsbefehls im „Figaro“ hat die Unschuld der beiden verhafteten Schriftführer des Generalstabes ergeben; sie sind auf freien Fuß gesetzt worden. So sagt der „Temps“ und setzt hinzu: „Der wahre Schuldige ist ein gewisser Aubanel, der sich „Berichterstatter auswärtiger Zeitungen“ nennt und leicht Zugang zu den Bureaux des Kriegsministeriums hatte. Er setzte sich mit mehreren Pariser Blättern in Verbindung. Man überwachte ihn daher mehrere Tage, bemerkte, daß er viel auf der Redaction des „Figaro“ verkehrte, und überzeugte sich, daß er in der Druckerei dieses Blattes den Artikel über die Mobilmachung corrigirt hatte, sowie daß der Artikel vom „Figaro“ mit 250 Francs bezahlt worden war. Um aber einen ganz sichern Beweis gegen Aubanel zu haben, stellte man ihm eine Falle: man ließ in einem Bureau des Ministeriums ein Schriftstück liegen, welches das Schema der Mobilmachung enthielt. Aubanel entwandte das Papier und tags darauf erschien das „Schema“ wörtlich im „Figaro“. Da Aubanel aber keine Militairperson ist, so übergab der Kriegsminister die Sache dem Minister des Innern, dessen Agenten ihn beobachteten. Als aber Aubanel merkte, daß er überwacht wurde, verschwand er, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, seine Spur wieder aufzufinden. Man vermuthet, daß er nach Belgien entwichen ist.“ In dieser Darstellung des halbamtlichen Blattes liegt mehr eine Anschuldigung als eine Vertheidigung der betreffenden Behörden. Die Mehrzahl der Pariser Blätter will sich denn auch mit der Erklärung des „Temps“ nicht zufrieden geben. Sie findet es eigenthümlich, daß die Polizei den Mann, trotzdem sie ihn beobachtete, entfliehen ließ, und der „Intransigeant“ behauptet sogar, ein Aubanel sei überhaupt nicht vorhanden. „Letzteres ist unrichtig“, schreibt man der „Kölnischen Zeitung“ aus Paris, „denn ein gewisser Aubanel existirt allerdings, ohne daß man recht weiß, wovon. Er gab sich den Anschein, mit der Journalistik in Verbindung zu stehen, aber es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß er nie für ein Blatt gearbeitet hat, wenigstens für kein auswärtiges. Ganz unbegreiflich erscheint es, wie man einem solchen Menschen ohne jede Bedeutung Zutritt ins Kriegsministerium gestattet hat, das sich doch sonst mit einer dreifachen Mauer umzieht, und man kann es den Blättern nicht verdenken, wenn sie jetzt wissen wollen, auf wessen Empfehlung dem Aubanel dieser ungewöhnliche Vorzug eingeräumt wurde. Manche sind auch neugierig, zu erfahren, wie es mit der gerichtlichen Verfolgung gegen den „Figaro“ aussieht, es scheint aber nicht, daß man diese Neugier zu befriedigen gedenkt.“

* Ruhige Tage dürften es anscheinend nicht sein, denen das französische Cabinet im nächsten Monat entgegengeht. Es hat bis jetzt insofern ein relativ bequemes Dasein gefristet, als es eigentlich nur auf Credit lebte, auf den Credit nämlich, den die Versprechungen des Herrn Rouvier bezüglich Einschränkung der öffentlichen Ausgaben und Beseitigung des klaffenden Fehlbetrages im Staatshaushalte dem Amtsnachfolger des Ministeriums Goblet eröffneten. Damals fanden die Pläne des Herrn Rouvier allenthalben bereitwilligen Beifall; man gab ihm Recht, weil man um jeden Preis aus der unbehaglichen Cabinetskrise herauskommen wollte. Während des Sommers mit seinen verschiedenen Hetz-Emotionen auf dem internationalen Gebiet hatte die öffentliche Meinung hinreichenden Stoff, sich zu beschäftigen, und das Cabinet hätte vielleicht hinreichende Muße finden können, sein Programm genauer auszuarbeiten und bis in die Details festzustellen. Es scheint aber nicht, als ob dergleichen geschehen wäre. Der äußeren Form nach hat das Cabinet Rouvier zwar seine Devise: Keine neuen Steuern, keine neue Anleihe, intact erhalten, konnte es aber nur dadurch, daß es eben gar keinen ernstlichen Anlauf zu einer Budgetreform-Action nahm, sondern die Dinge gehen ließ, wie sie gehen wollten, und nicht einmal so kostspielige Extravaganzen, wie die Probemobilmachung, sich zu versagen den Muth fand. Jetzt scheint nun aber der politische Credit, von welchem Herr Rouvier über den Sommer gezehrt hat, nahezu erschöpft. Das Cabinet wird von den Parteien gedrängt, zu dem jüngsten Manifest des Grafen von Paris Stellung zu nehmen. Die Radicalen, welche ihm Todfeindschaft geschworen haben, weil es — um überhaupt bestehen zu können — sich mit auf die Rechte stützte, wollen diesen Trumpf gegen Rouvier ausspielen, um seine fernere Amtsführung unmöglich zu machen, und wenn sie das wirklich thun, so dürften die gemäßigteren republikanischen Elemente ihn kaum schützen können, zumal von den positiven Verdiensten, welche Herr Rouvier sich erwerben wollte, noch kein einziges existent geworden ist. Die Hoffnung des Cabinets beruht wesentlich darauf, daß der Radicalismus mit sich reden läßt, nur unter dieser Voraussetzung scheint eine vorzeitige Krise hintangehalten werden zu können.

* Das Gerücht von bevorstehenden Veränderungen im spanischen Ministerium noch vor dem Zusammentritt der Cortes wird jetzt aufs Neue von der Madrider Presse gemeldet. Der Colonialminister Balaguer soll auf seinen Rücktritte bestehen, da keine Aussicht vorhanden ist, das Reformprogramm für Cuba zu verwirklichen, ebenso der Kriegsminister General Cassola, da er nicht hoffen darf, daß die Heeresreform durchgeht.

* Mit innigem Behagen schildert der in Saigon erscheinende „Saigonnais“ ein Verbrüderungsfest, das zwischen den Officieren des französischen Transportschiffes „Camorin“ und ihren russischen Kameraden vom „Admiral-Nowgorod“ in Singapore jüngst gefeiert wurde. Die Franzosen hatten die Russen zu einer „réunion fraternelle“ im Union-Hotel eingeladen. Nachdem die Musik die Nationalhymnen beider Länder gespielt hatte, brachte ein Hauptmann der Republik das Hoch auf Se. Majestät den Zaren aus, worauf der russische Oberst mit einem Trinkspruch auf die französische Republik erwiderte. Die Gläser, welche mit perlendem Sect gefüllt, den weihevollen Trunk entbieten, sollten hierorts nicht mehr gewöhnlichem Thun dienen: kreuzweis gesprungen sie an der Wand zu Scherben. Einige in demselben Locale anwesende englische Officiere, die sich erlaubt hatten, auf ihr Vaterland zu trinken, nennt das Blatt „Schnitzenjäger“, die auf einem Feriennausflage begriffen seien, und eine englische Zeitung in Singapore druckte mit dem ganzen Artikel auch diese Stelle ohne Bemerkung ab. Ueber die großen Dinge, die auf diesem Verbrüderungsfeste besprochen und geplant worden sind, verräth der „Saigonnais“ wenig, indem er seinen Artikel folgendermaßen schließt: „Wir können uns nicht das Vergnügen versagen, einen Ausspruch mitzutheilen, welcher unter den gegenwärtigen Verhältnissen von wirklicher Bedeutung ist: beim Abschiede sprach der russische Oberst: „Auf Wiedersehen, meine Herren! Es giebt eine grade Straße von Petersburg nach Paris und von Paris nach Petersburg!“

* In Ergänzung der Mittheilungen über Stanley's weiteres Vordringen vom Aruwimi auf giebt die „Nationalzeitung“ noch folgende Meldungen, welche dem „Reuter'schen Bureau“ aus Zanzibar unterm 17. d. zugegangen sind. Denselben zufolge sind dort aus dem Innern Nachrichten eingetroffen, wonach es den Boten, die von den in Zanzibar residirenden Consuln entsandt worden, um Emin Pascha von der Absendung der Stanley'schen Expedition in Kenntniß zu setzen und die den neuesten Nachrichten zufolge in Mifsa, am östlichen Gestade des Albert Nyanzasees, angekommen waren, endlich gelungen sei, zu dem Pascha zu gelangen. Sie trafen mit ihm am Südende des Albert Nyanza zusammen und kamen in seinem Lager an, gerade als er von seiner Expedition nach dem Ulungoro-Lande zurückkehrte. Die Kunde von der Entsendung der Entsatzexpedition unter